

auch Aktionen empfohlen, die „bis zu radikalen Formen des bürgerlichen Ungehorsams“ reichen — Rechtsverstöße begriffen. Da geht es etwa um eine „Blockade“ von Zeitungsauslieferungen, den Aufbau eines „Piratensenders“ und die Errichtung von Bauwerken auf besetztem Gelände wie in Grohnde und, seit vergangenem Freitag, wie in Brokdorf.

Propagiert wird die Veröffentlichung geheimer Unterlagen, Steuerverweigerung, „Besetzung von Ämtern, Häusern und Fabriken“, „Blockade von Zufahrtswegen, Brücken, Landebahnen, Straßenbahnschienen“. Als letztes Mittel soll auch die „Übertretung bestehender Gesetze“ in Kauf genommen werden. Wer „zivilen Ungehorsam“ leistet, übertrete auch „bewußt und vorsätzlich“ Gesetze, die er für unrechtmäßig halte, und „nimmt die dafür vorgesehene Strafe bereitwillig auf sich“.

Solche Widersprüche zwischen postulierter Gewaltfreiheit und propagierter Rechtsverletzung sind BBU-Vor-

standssprecher Hans Günter Schumacher „durchaus bewußt“. Wenn eine Seite gegen Gesetze verstoße und die andere Seite, der Staat also, auf den Rechtsbruch hart reagiere, sei es „sehr schnell vorbei“ mit der Gewaltlosigkeit. Der „Aktionskatalog“ sei nur ein „Diskussionspapier“, in dem „noch einiges geändert und wohl auch gestrichen werden muß“.

Gerade die gezielte Rechtsverletzung wie die bei Einzelaktionen einkalkulierte Gewalt gegen Sachen macht die Bürgerinitiativbewegung anfällig für eine doppelte Bedrohung: Vornehmlich linksradikalen Gruppen, die sich einen Dreck um Umweltschutz scheren, wird es leichtgemacht, eine zunächst friedliche Demonstration in eine gewalttätige Konfrontation zu treiben — was Rechte beflügelt, Kernkraftgegner pauschal zu kriminalisieren.

Seit den Auseinandersetzungen um den Kraftwerksbauplatz im schleswig-holsteinischen Brokdorf Ende letzten und Anfang dieses Jahres bemühen sich kommunistische Gruppen ver-

schiedenster Couleur in Bürgerinitiativen um eine bislang nicht vorhandene Massenbasis. Schon gelang es ihnen hier und da, die Kernkraftgegner zu spalten und Gewaltaktionen anzuzetteln.

So könnte die Art der Abgrenzung gegenüber radikalen Gewalttätern alsbald zur Kernfrage für die eher friedfertigen Atomgegner werden. Bislang haben freilich weder der BBU noch der BUND dafür eine geeignete Antwort gefunden. BUND-Geschäftsführer Egon Keller will seinen Verband „auf keinen Fall zum trojanischen Pferd dieser K-Gruppen machen lassen“.

BBU-Vorstand Schumacher verspricht sich viel von „kleineren, dezentralisierten“ Aktionen: „Da müssen die anderen ihre Kräfte zersplittern, und wir können sie besser in Schach halten.“ Schon kommenden Monat, wenn die Atomgegner gen Kalkar gegen den „Schnellen Brüder“ aufmarschieren, könnte sich zeigen, so Schumacher, wer wen „im Griff hat“.

# Macky, Mecky, Mucky und der Atom-Protest

SPIEGEL-Redakteur Wolfgang Becker im „Anti-Atom-Dorf“ Grohnde

Aus dem fahrbaren Wasserbehälter im Dorf darf das Wasser, sofern es „für menschliche Gebrauchs- und Genußzwecke“ bestimmt ist, „nur in abgekochtem Zustand verwendet werden“. In dem Wasser, so hat das Gesundheitsamt Hameln untersucht, sind Koli-bakterien und Keime, 10 000 in einem Milliliter, enthalten.

Die Anordnung gemäß Bundeseseuchengesetz hat die Gemeinde Emmerthal „an die Benutzer des Baugeländes neben der Kiesgrube der Firma Lamert in der Gemarkung Grohnde, 3254 Emmerthal 1“ ordnungsgemäß per Post zugestellt und mit „Sehr geehrte Damen und Herren“ überschrieben; diese ihrerseits haben, nicht weniger pedantisch, den Ukas zwecks strikter Befolgung an der Fassade ihres Freundschaftshauses ausgehängt.

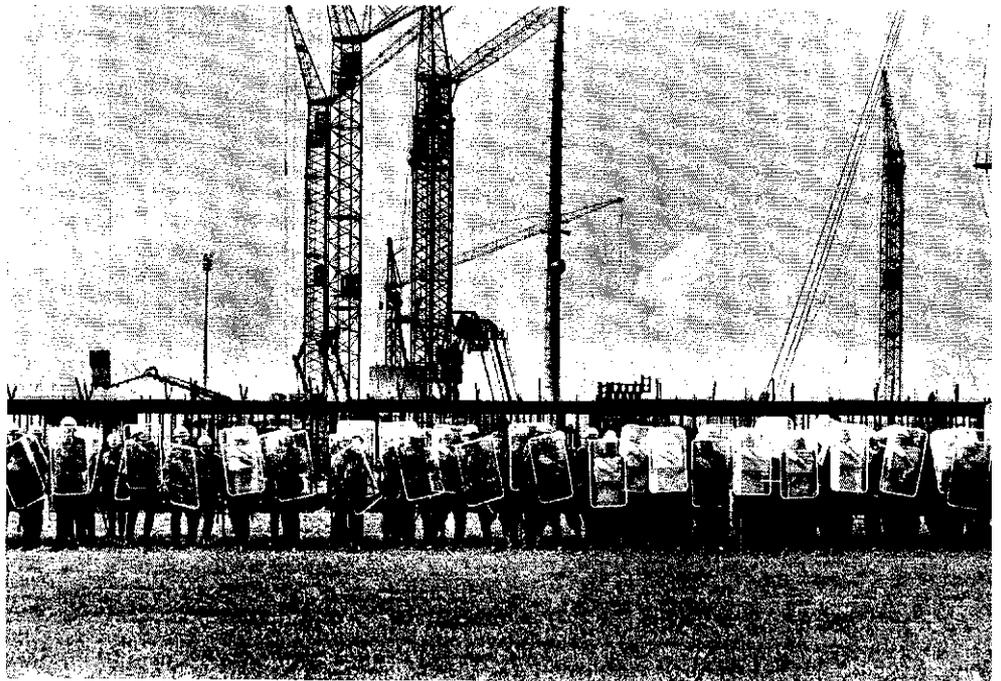
Die Damen und Herren Benutzer des Baugeländes sind seit Mitte Juni zugegen, meist fünfzig, wie unter der Woche, mal hundert und mehr, am Sonnabend und Sonntag. Ihr „Ziel, alle Baumaßnahmen ... zu verhindern“, richtet sich gegen das Kernkraftwerk Grohnde, von dem jenseits der Bundesstraße 83, zwölf Kilometer südlich von Hameln, ein paar Gebäude gerade halb fertiggestellt sind und dessen Kühltürme dermaleinst diesseits der Straße dort dampfen sollen, wo nun das „Anti-Atom-Dorf“ mehr liegt als steht.

Das erklärte Ziel der Insassen ist ein bißchen unerklärlich und hat daher

schon, wie der hektographierte „Anti-Atom-Dorf-Kurier“ verlautbart, zu den „verschiedensten Auffassungen ... über unser Selbstverständnis und unsere Aufgaben“ geführt: Fast gleichzeitig mit der Dorfgründung hat das Verwaltungsgericht Hannover nämlich der Klage von zwei Emmerthaler Firmen stattgegeben und verfügt, zwei Monate nach Zustellung der Urteilsbegründung

dürfe in Grohnde erst mal nicht weitergebaut werden — irgendwann ab Oktober, so wird gerechnet.

Wo bald eh nicht mehr gebaut werden darf, hält es schwer einzusehen, „daß es nötig ist, die Bevölkerung der umliegenden Orte dafür zu gewinnen, selbst praktisch Widerstand zu leisten“, und der Widerstand, der sich in den umliegenden Orten breitmacht, gilt



Kraftwerkschutz in Grohnde: Stufenleiter für bürgerlichen Ungehorsam

denn auch nicht dem Kraftwerk, sondern dem Anti-Atom-Dorf. „Wo bleiben die Ordnungsbehörden?“ wird gefragt, und gemeint ist nicht das Gesundheitsamt.

Vielmehr, so heißt es in einem Brief, den 200 Arbeiter vom Baugelände unterschrieben und an Gewerkschafter und niedersächsische Politiker geschickt haben, könne es „doch wohl nicht im Sinne eines Rechtsstaates sein, wenn eine Horde arbeitsscheuer und verkommener Menschen, die sich Naturschützer nennen und angeblich in Bürgerinitiativen tätig sind, unschuldige Menschen verprügeln, blutig schlagen, Bretter mit eingeschlagenen Nägeln auf die Straße legen und die Reifen von Fahrzeugen durchschneiden“.

Auch daß im Lager endlos „Überlegungen angestellt werden, wie die Einstellung der Bauarbeiten verhindert werden kann“, geht nicht nur an den Realitäten, sondern auch an den Interessen der KKW-Beschäftigten vorbei. Derweil vertreiben sich die Dorfbewohner ihre reichliche Zeit damit, das verschwimmende Feindbild immer von neuem aufzumöbeln und etwa einen Lastwagen, der drüben Kranteile anfährt, schon als Vorboten radioaktiver Verseuchung einzuordnen.

Derlei wird „so gegen 9“ jeden Morgen bei einer Arbeitsbesprechung und um halb acht abends im „Plenum“ diskutiert. Dann schlurfen die Jungen und Mädchen, von denen manche Studenten, manche „auf der Durchreise“, manche zur Zeit auch gar nichts sind, aus ihren Zelten zum Freundschaftshaus, das sie aus allerlei Materialien gebastelt haben, hocken sich um den Kamin, palavern lange und stimmen dann und wann auch was ab.

Einmal gab es dabei eine Mehrheit für den Plan, sich drüben am Bauzaun leibhaftig anzuschmieden, um die Wehrlosigkeit zur Schau zu stellen, die man gegenüber der Macht des Staates und der Industrie und beider „volkschädlichem Energieprogramm“ im Grund empfindet. Aber dann unterblieb die Selbstkasteiung — auch ohne das ist es strapaziös genug, in Grohnde auszuharren.

„Einige Leute“, so ein „Stimmungsbericht“ des „Dorf-Kuriers“, fühlen sich „ziemlich deprimiert und müde von den vielen Alarmen“, die es oft schon dann gibt, wenn nur ein Streifenwagen vorüberfährt, andere sind „sauer auf die eigene Trotteligkeit“, weil es ihnen viermal mißlang, trotz Ausrüstung mit Trillerpfeife, Nagelbrett, Knallkörper und Streichhölzern die Anlieferung angeblicher „Flutbehälter auf Schwertransportern“ zu unterbinden.

Müde, sauer sind sie in der Tat — die drei ausgerangierten Stühle, das demontierte Wasserklosett und der Krückstock am Rand der B 83, wo ein „Seveso-Gedächtnisweg“ zum Zeltplatz

führt, können getrost als Wappen des Dorfes dienen, das nicht wie Wallensteins, eher wie Frankensteins Lager anmutet und eher wie abgerissen als aufgebaut. Was da, aus Plaste, Blech und Brettern zusammengefügt, als Behausung dient, ist allein mit Bescheidenheit und Bedürfnislosigkeit der Truppe nicht gedeutet, Opfersinn gehört wohl auch dazu.

„100 Jahre Reden ändern nichts“, heißt die Parole, „ein Tag Arbeit viel“, und wenn sie auch kaum fachmännisch genannt werden kann, geleistet wird sie: vom ausgeschilderten „Plumskloh“ zu den Käfigen der Kaninchen Macky, Mecky, Mucky und Blacky, vom Windrad, das saubere Energie liefern soll, zum Gehege der Hühner, denen man bereits „Atom-Eier“ zutraut, und

chen in die Weser, wir aber bauen weiter saubere Atomkraftwerke.“

Freilich, „in Angst vor der sogenannten Bürgerinitiative“ hat sich im nahen Emmerthal schon eine „Bürgerwehr“ formiert und auf Flugzetteln gefragt, wie es denn angehen könne, daß da jemand „fremdes Eigentum besetzen“ und „ohne Genehmigung der Behörden Zeltlager errichten“ darf, solchem „Chaos“ müsse ein Ende bereitet werden.

Doch nicht an Einzelaktionen, nicht an Hauen und Stechen, lediglich an Appelle hat der Bürgerwehr-Initiator Willi Prothmann aus Kirchhosen gedacht und ist, nachdem er etliche Unterschriften gesammelt hatte, in Urlaub gegangen. Das Chaos, das er bekriegen will, ist strafrechtlich auch schwer zu



„Anti-Atom-Dorf“ in Grohnde: Saubere Energie vom Windrad

zum Offenstall, in dem das Schwein lebt, das „Genscher“ genannt wird, als Bürgermeister eingesetzt ist und nicht so viel gefüttert werden soll, „sonst verfettet er und kratzt ab, bevor wir im Plenum endgültig beschlossen haben, was mit ihm passieren soll“.

Zumal die Küche, eine halboffene Bude, wo Milch, Brot, Aufstrich und Müsli ausgegeben und „mindestens 3—5 DM pro Tag“ für Verpflegung erbeten wird, sieht nicht nach Art der deutschen Hausfrau aus. Daß all das aber die Aufforderung „Räumt das Molukkerdorf in die Weser“ rechtfertigen soll, wie am KKW-Bau drüben zu lesen ist, macht die im Dorf ratlos. Und sie fragen sich, ob es denn wirklich die Bauarbeiter vom KKW gewesen sind, die sich nicht nur diesen Spruch, sondern auch den Transparent-Text ausgedacht haben: „Umweltschützer ma-

fassen: Für die Polizei besteht, „was die da machen“ im Dorf, eigentlich nur aus Ordnungswidrigkeiten, etwa weil da Bier ohne Konzession verkauft wird.

Aber es kann auch anders kommen: Als die im Dorf einen „Angriff“ der Polizei fürchteten, lösten sie ihre telefonische „Alarmpette“ aus: „Um 21 Uhr waren wir noch 100 Besetzer, früh um 3 Uhr waren wir dann rund 1000“, die aus nah und sogar fern herbeigeeilt kamen, „eine erstaunliche Solidaritätsbekundung“, wie das Lokalblatt fand, doch: „Eine Aggression fand nicht statt.“ Noch nicht.

Mittlerweile sind, bis auf fünfzig, alle wieder fort, auch Hans-Jörg Sievers von der Stammesbesetzung, für den vergangene Woche ein Zettel ausgehängt werden mußte: „Du sollst mal unbedingt nach Hause kommen. Deine Mutter war hier.“